

Loslassen

Hunter Beaumont

Ich kam im Mai 1980 als Gastprofessor für Tiefenpsychologie an die Ludwig-Maximilians-Universität nach München und hatte den Lehrstuhl insgesamt fünf Semester inne. Danach war ich fast 20 Jahre Lehrbeauftragter. Neben meiner praktischen Arbeit als psychologischer Psychotherapeut prägt die akademische Tätigkeit meine Identität. Dies macht verständlich, dass ich es gerne gesehen hätte, wenn sich Vertreter der systemischen Aufstellungsarbeit als respektierte und gleichberechtigte Gesprächspartner am akademischen Diskurs hätten beteiligen können. Wie schön wäre es gewesen, wenn diese mir so wichtige Arbeit zur weiteren Entwicklung der professionellen Psychotherapie beigetragen und bei dem gegenwärtigen Paradigmenwechsel in der Naturwissenschaft eine wesentliche Rolle gespielt hätte.

Für viele Aufsteller, vielleicht für die Mehrzahl, ist das aber keine Wunschvorstellung, das sehe ich ein. Sie scheinen die Sprachregeln der Wissenschaft eher als Einschränkung der persönlichen Freiheit zu erleben statt als wichtige Unterstützung, um Denkfehler zu vermeiden. Zugegeben, die akademischen Sprachgewohnheiten sind manchmal lästig und wirken künstlich. Sie bieten aber auch einen vertrauenswürdigen Schutz vor Denkfehlern. Es schmerzt zu erleben, wenn das, was einem so kostbar ist, von so vielen nicht geschätzt wird: von Aufstellern, die die naturwissenschaftliche Vorgehensweise nicht wertschätzen, und von Wissenschaftlern, die der Aufstellungsarbeit misstrauen oder sie sogar verachten, ohne sie wirklich zu verstehen. Denn die systemische Aufstellungsarbeit ist in den meisten akademischen Kreisen in Verruf geraten und wird als oberflächliches, esoterisches Täuschungsspiel angesehen, häufig sogar als gefährlicher, faschistischer Irrtum. Statt belebende Gespräche mit Kollegen zu führen, ist man daher gezwungen, Missverständnisse aufzuklären und schockierende Geschichten über angebliche Äußerungen von Aufstellerkollegen anzuhören.

Ich bin auch bestürzt über die vielen Klienten, die sich nach einer Aufstellungsgruppe an Psychotherapeuten wenden, weil sie die Erfahrungen nicht verkraften und sie alleine nicht verarbeiten können. Das ist sehr unerfreulich, und ich sage das als ernste Kritik.

Ich habe vieles getan, um die Aufstellungsarbeit in der von mir für gut gehaltenen Richtung zu beeinflussen, um mich mit gleichgesinnten Aufstellern zu verbinden und auch dafür, dass die Aufstellungsarbeit für nicht akademische Kollegen offen bleibt. Irgendwann habe ich aber gemerkt, dass die Arbeit ihre eigene Dynamik hat und habe – in einer Mischung von erschöpfter Resignation und Vertrauen darauf, dass die Welt schon weiß, was sie tut – loslassen können/müssen. Damit ist eine große Verantwortung und Last von mir genommen. Ehrlich gesagt weiß ich nicht, was besser gewesen wäre. Vielleicht ist es, so wie es ist, im großen Ganzen genau richtig. Mir wäre es trotzdem anders lieber.

Die ganzen Jahre der intensiven Beschäftigung mit systemischen Aufstellungen haben mich tief geprägt und an wesentlichen seelischen Stellen geändert. Ich stelle seit Jahren kaum mehr auf. Aber in fast jeder Arbeit mit Klienten sehe ich auf die Familiensysteme, die sozialen Systeme, die ideologischen Systeme, in die sie eingebettet sind. Mein Verständnis von Selbst und Welt ist anders geworden, mein Blick auf die Wirklichkeit auch. Das bedeutet, dass für mich die Aufstellungen und das Aufstellen nicht im Zentrum stehen, sondern der systemische Blick. Eine engagierte, öffentliche Tätigkeit als Vertreter der Aufstellungsarbeit ist auch vorbei. Ich folge dem, was mir wichtig ist, so konsequent, wie ich nur kann, zurzeit meistens leise und privat.

Dennoch möchte ich immer noch „eine Lanze brechen“ für die Aufstellerkollegen, die meine Einstellung zu Aufstellungen teilen.

Hier einige Wünsche für die Zukunft: Ich wünsche mir, dass eine Klärungsarbeit über die „Ordnungen der Liebe“ stattfände und dass die diesbezüglichen Erkenntnisse genauer formuliert würden. Viele Aussagen Berts sind nur Teilwahrheiten bzw. nur bedingt stimmig. Die meisten Ordnungen zeigen sich nicht als universale, seelische Gesetzmässigkeit, sondern höchstens im kulturbedingten Gebrauch. Selbst die Liebe, so wie wir sie im Westen erleben, ist nicht universal. Dies erkennen viele Aufsteller, aber das Ausmaß der mangelnden Präzision unseres Fundaments wird noch nicht allgemein gesehen. Schön wäre es, wenn die Ordnungen ganz präzise und differenziert formuliert werden könnten.

Ich wünsche mir, dass die phänomenologische Vorgehensweise sich konsequent durchsetzt, etwa in Fällen wie dem folgenden: Wenn ein Stellvertreter zu Boden fällt, ist es nicht phänomenologisch zu sagen, „Weißt du, was das bedeutet? – Jemand in dem System ist gestorben“. Phänomenologisch betrachtet bedeutet das Hinfallen nur, dass der Stellvertreter zu Boden gegangen ist. Wer die Videos von Bert Hellingers USA-Reisen anschaut, merkt, dass manche Stellvertreter in mehreren Videos auf systemische Turbulenzen immer mit demselben Verhalten reagieren. Manche fallen, manchen wird übel, manche bekommen Herzklopfen. Sicherlich haben wir Erfahrungswerte, was das bedeuten könnte, und unsere *Hypothesen* können hilfreich sein. Aber man muss streng differenzieren zwischen phänomenologischen Beobachtungen und deren Deutungen, sonst passieren schwerwiegende Fehler und Missverständnisse.

Die Zeitschrift *Psychologie Heute* hat vor einigen Jahren einen selbst ernannten Aufsteller gefunden und ihn als maßgebend für alle Aufsteller dargestellt. Wie ich mich erinnere, ist er sinngemäß so zitiert worden: „Alles, was in Aufstellungen vorkommt, ist die Wahrheit.“ Dass *Psychologie Heute* mehr daran interessiert war, die Aufstellungsarbeit lächerlich zu machen, als sie zu verstehen und objektiv dazustellen, ist offensichtlich. Wenn der zitierte Aufsteller jedoch phänomenologische Wahrheit und empirische Wahrheit nicht differenziert, macht er den Kritikern die Arbeit sehr leicht. Und noch schlimmer ist es, wenn Aufsteller Klienten anleiten, beides durcheinanderzubringen.

Ich wünsche mir, dass die Aufstellergemeinde die empirische Forschung schätzt und diese konsequent und präzise durchführen lässt. Das Argument, dass Forschung die

Wirkung der Aufstellung stört, ist Unsinn. Das kann passieren, muss aber nicht. Es ist zwingend notwendig, dass Aufsteller sich ernsthaft dafür interessieren, was wirkt und was nicht und was die Wirkungen ihrer Arbeit tatsächlich sind.

Solange wir das nicht genau wissen, leben wir in einer Welt der Selbsttäuschung. Im Gegensatz zu den meisten Aufstellern arbeite ich überwiegend mit fortlaufenden Selbsterforschungsgruppen, und ich habe einen kontinuierlichen Kontakt über mehrere Jahre zu den Teilnehmern, bei manchen Teilnehmern seit über 30 Jahren. Das bietet eine Gelegenheit zu erfahren, was Aufstellungen tatsächlich bewirken und was nicht, was „ans Licht gekommen“ ist und integriert werden konnte und was eine Überforderung war. Wie bei vielen Medikamenten ist bei Aufstellungen die Dosierung entscheidend. Wenn ich manche Aufsteller über ihre Arbeit reden höre, habe ich den Eindruck, ihnen ist die Illusion des Erfolges wichtiger als die Wirklichkeit. Gute Forschung macht den Unterschied klar. Zu oft habe ich schwärmende Berichte über eine Aufstellung von dem Aufsteller gehört und etwas ganz anderes vom Klienten. Wie kann es sein, dass Aufsteller manche Arbeiten so viel positiver bewerten als die Klienten und nicht einmal realisieren, dass die Klienten die Arbeit anders erlebt haben?

Über die empirische Forschung hinaus gibt es noch einen anderen, eher persönlichen Forschergeist, der vielleicht noch wichtiger ist: Ich wünsche mir, dass sich eine Kultur der Selbsterforschung etabliert und konsequent durchsetzt. Die narzisstischen Vorteile, die den Aufstellern zugutekommen, sind verführerisch und nicht ungefährlich.

In diesem Zusammenhang wünsche ich mir auch, dass Aufsteller mehr über ihre Ethik reflektieren. „Ethik“ ist vielleicht kein gutes Wort für das, was ich meine. Gemeint sind nicht die Regeln für das, was wir tun sollen, sondern die Werte, die hinter dem, was wir tatsächlich tun, stehen. „Ethik des Handelns“ wäre vielleicht eine etwas bessere Formulierung. Ich will damit auf Diskrepanzen aufmerksam machen zwischen dem, was wir bewusst für gut halten, und dem, was wir tatsächlich tun.

Zum Beispiel hat eine Aufstellerin einen Mann zu einer Verneigung ermutigt. Als er sich verweigert hat, legte sie ihre Hand sanft auf seinen Kopf und leitete die Bewegung ein. Ich kenne die Aufstellerin gut und weiß, wie sehr sie die menschliche Autonomie wertschätzt. Dennoch hat sie, als sie das tat, offenbar den Vollzug der Verneigung für etwas Gutes gehalten. Als Autorität hat sie darauf bestanden, dass er das tat, was sie für gut hielt. Sie hat sich nicht dafür interessiert, warum er sich weigerte. Ihre „Ethik des Handelns“ war, dass er das tun sollte, was sie für gut hielt.

Es kann für die Seele durchaus stimmig sein, gegen einen Widerstand zu handeln, eine neue Erfahrung zu machen und eine unbekannte, heilende, seelische Bewegung zu entdecken. Es kann aber auch (zu einem bestimmten Zeitpunkt noch) nicht stimmen. So sind zum Beispiel Verneigung und Unterwerfung als körperliche Bewegungen sehr ähnlich und für die Seele leicht zu verwechseln. War der Unterschied zwischen Verneigung und Unterwerfung dem Mann klar? Musste er sich als Kind vor Autoritäten verbiegen und seine eigene seelische Wahrheit verdrängen?

Wenn der Klient das tut, was die Aufstellerin für gut für ihn hält, hat er sich dann wirklich auf eine stimmige Weise verneigt oder hat er sich der Aufstellerin unterworfen? Wenn er eine echte Verneigung entdeckt hat, war die Intervention eine heilende

Erfahrung, wenn er sich aber angepasst hat, war die Intervention die Wiederholung eines alten Musters. Was wäre gewesen, wenn die Aufstellerin ihn gefragt hätte: „Versteht deine Seele den Unterschied zwischen Verneigung und Unterwerfung?“ Oder: „Weiß deine Seele, wie sie sich verneigen kann, ohne sich zu unterwerfen?“

Noch ein Beispiel: Viele Aufsteller gehen selbstverständlich und unreflektiert davon aus, dass es „gut“ ist, Verstrickungen zu lösen. Der Klient leidet unter der Verstrickung, zum Beispiel unter einer übernommenen Schuld, und meint, dass es „gut“ sei, sie zurückzugeben. Das ist aber eine sehr individualistische Vorstellung: Es soll primär dem Klienten besser gehen, er soll nicht unter übernommener Schuld leiden. Eine systemische Weltanschauung sieht jedoch, dass Schuld systemische Wirkungen hat, zum Beispiel dass das, was manche im System tun, von anderen ausgeglichen werden muss. Die Nachkommen haben unausweichlich mit den Nachwirkungen des Handelns ihrer Vorfahren zu tun. Die gegenwärtige Flüchtlingswelle ist ein aktuelles Beispiel systemischer Schuld und ihrer Nachwirkungen. Die Flüchtlinge konfrontieren uns mit den Folgen des Handelns unserer Vorfahren. Wie leicht ist es, zu vergessen, dass wir im Westen seit Jahrhunderten die Ressourcen der Welt übermäßig in Anspruch genommen haben, auf Kosten der anderen. Wie leicht unterschätzen wir, welche langfristigen Nachwirkungen die westliche Kolonialpolitik oder die Grausamkeiten der Kreuzzüge haben und wie sie über Jahrhunderte immer noch nachhallen. Wie können wir solche Schuld zurückgeben? Wenn wir automatisch und unreflektiert davon ausgehen, dass es „gut“ ist, Schuld zurückzugeben, kann das auch eine Vermeidung sein. Will ich wirklich, dass mein Kind statt meiner dann die Schuld bezahlt, die ich zurückgab? Was ist meine Verantwortung für die Nachwirkungen dessen, was meine Vorfahren bewirkt haben? Was nützt es mir, wenn ich etwa die Schuld an der Umweltverschmutzung „zurückgebe“? Wann ist es im Gegensatz dazu „gut“, die Schuld anzunehmen und anzupacken?

Auch wenn ich mich als Aufsteller als beauftragt erlebe, Familiengeheimnisse „ans Licht zu bringen“, was ist meine „Ethik des Handelns“ dabei? Ist Wissen „besser“ als die Wolke des Nichtwissens? Ich habe keine Antworten auf diese Fragen. Mein Wunsch ist nur, dass wir Aufsteller die Kultur des ernsthaften Nachfragens weiterentwickeln. Eine Aufstellung ist ein mächtiges Instrument. Wer sich berechtigt fühlt, dieses Instrument in die Hand zu nehmen, wird gut beraten sein, die Werte ständig zu hinterfragen, nach denen er handelt.

Als Letztes wünsche ich mir, dass die nächste Generation gleichgesinnter Aufsteller die Flamme übernimmt und diesem wertvollen Beitrag zum menschlichen Wissen weiter dient.



Hunter Beaumont, PhD
hiddensymmetry.com